

Zitty Berlin
06 Feb 2014

KULTUR

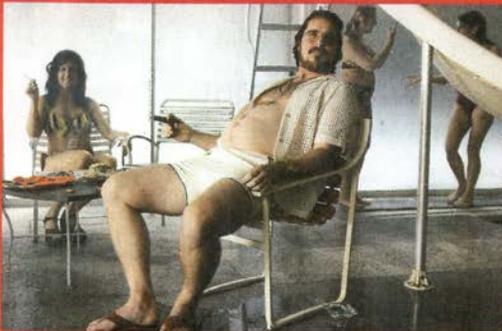
Die Highlights vom 6. bis 19. Februar 2014

KINO

42-57

MUSIK

58-65



Ja, das ist Batman: Christian Bale beweist in der Groteske „American Hustle“ Mut zum Bauch

46



Die österreichischen Berliner Ja, Panik melden sich mit überraschend tanzbarem Konzept-Pop zurück

60

BÜHNE

66-73

KUNST

74-79

LITERATUR & COMICS

80-82



Pure Energie: Melanie Straub ist der Star des Hans Otto Theaters

66



Großer Auftritt: Die Berliner Künstlerin Dorothy Iannone, 80, zeigt ihr Werk in der Berlinischen Galerie

74



Vom Insider-Tipp zum Bestseller-Autor in Rekordzeit: Paul Bokowski

80

Zitty Berlin
 06 Feb 2014
 1/2

KUNST



Liebeserklärung an die Stimmbänder eines Unbekannten: „Love The Stranger“, 1981, von Dorothy Iannone

Eine echte Dame

Liebe, Sex, Freundschaft: Das sind die Themen der Berliner Künstlerin Dorothy Iannone. Vergangenes Jahr feierte sie ihren 80. Geburtstag, jetzt hat sie große Museumsausstellungen

TEXT: KITO NEDO

Zitty Berlin
06 Feb 2014
2/2

Sie gibt keine Interviews mehr. Nach ihrem 80. Geburtstag hat sie einfach damit aufgehört. Mit Charme und Stil wimmelt Dorothy Iannone Journalisten ab: „So Vieles, was ich gesagt habe, findet sich veröffentlicht: in den Katalogen, in publizierten Interviews, in den Arbeiten. Was, um Himmels Willen, könnte ich noch hinzufügen? Alles über mein Leben findet sich da draußen. Die Kunst ist öffentlich. Das müsste reichen.“

Iannone, geboren 1933 in Boston, seit 1976 in Berlin lebend, ist die große alte Dame der hiesigen internationalen Kunstszene, wie im Februar eine Ausstellung der Berlinischen Galerie zeigen wird. Es gibt heute kaum eine zweite Künstlerin, die ihre Gefühle, ihren Sex, ihre Leidenschaften und ihr Leben derartig kunstvoll in die Öffentlichkeit getragen hat: in bunten, herrlichen psychedelischen Zeichnungen voller feiner Linien und selbstbewusster nackter Frauen, in Siebdrucken, Gemälden, Cut-Outs, Büchern, Liedern, Videos und Kompakt-Installationen, ihren sogenannten „Singing Boxes“.

Die Herren und die Machos

Besonders in den frühen Jahren ihrer Karriere (ihre Anfänge reichen bis 1959 zurück) hat der libertäre und emanzipierte Geist ihres Œuvres die Institutionen herausgefordert. Heute schwer zu verstehen – aber vor solch freizügiger Kunst fürchteten sich früher viele Leute. Mehrfach in den 60er-Jahren versuchten Kuratoren, Künstlerkollegen und manchmal auch die Behörden Iannones Werke zu zensieren oder Ausstellungen zu verhindern. Sie hat sich nicht beirren lassen, einfach weitergemacht. Dabei ging es ihr eigentlich immer nur um die große Weltumarmung.

„Dorotheys Werk hat im besten Sinne etwas Mütterliches und zugleich etwas ganz radikal Befreiendes“, meint Oliver Koerner von Gustorf. „Vielleicht ist es gerade die Sanftmütigkeit, mit der sie ihre Erfahrungen mit Liebe, Eros, Freundschaft teilt oder die Utopie einer matriarchalischen Gesellschaft beschwört, die ihre Macho-Kritiker bis zur Weißglut trieb“, sagt der mit Iannone befreundete Galerist und Autor. „Immer wieder wurde ihre Kunst von ihnen schlüpfri- ger als „nicht ganz jugendfrei“ oder ihre Liebhaber als ‚Herren‘ bezeichnet, als ob Dorothy eine Hure sei und ihre Kunst Pornografie. Dabei wurden ihre formalen, literarischen, philosophischen



Eine Kunstpionierin, die schon mit Kraftwerk Musik machte: Dorothy Iannone

und emanzipatorischen Leistungen völlig ignoriert.“ Doch die Zeit hat für die Künstlerin gearbeitet. Heute lässt sich ermes- sen, wie weit sie dem Zeitgeist voraus war: 2014 wird ein Iannone-Jahr mit großen Museumsausstellungen.

Ihr Pionierstatus gilt heute als unbestritten. „Herausragend an Dorothy Iannones Werk ist für mich, dass sie schon

Es gibt kaum eine zweite Künstlerin, die ihre Gefühle, ihren Sex und ihr Leben derartig kunstvoll in die Öffentlichkeit getragen hat

Mitte der 60er-Jahre begann, sich mit der Darstellung von ekstatischer Liebe zu beschäftigen – und zwar mit einem pointierten Selbstverständnis und einer außerordentlich lebensbejahenden Haltung“, sagt Heike Munder, Leiterin des Zürcher Migros Museum für Gegenwartskunst, das im kommenden Herbst eine weitere große Iannone-Ausstellung zeigen wird. „Dies war damals für Frauen weitgehend tabu und zeugt deshalb von einer großen Selbstbestimmtheit der Künstlerin.“ Jahrzehnte vor der britischen Künstlerin Tracey Emin entdeckte Iannone das Politische im Privaten und verarbeitete ihre Affären zu einem Künstlerbuch, das 1968 veröffentlicht wurde. „Art’s original bad girl“ titelte die Tageszeitung

„The Guardian“ noch im vergangenen Frühjahr anerkennend, „Love is forever, isn’t it?“ nannte die Berliner Neue Gesellschaft für Bildende Kunst 1997 ihre große Iannone-Werkschau.

Um das Leben der Künstlerin, die sich Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre im Kreis der Fluxus-Bewegung herumtrieb, ranken sich viele Geschichten. 1961 zog sie gegen den US-amerikanischen Staat vor Gericht, gewann und sorgte so dafür, dass die damals geltende Zensur von Henry Miller-Büchern aufgehoben werden musste. Für den Künstler Dieter Roth verließ sie 1967 ihren wohlhabenden Ehemann, mit dem sie bis dahin ein Jet-Set-Leben geführt hatte. Die Beziehung zu Roth, den Iannone gern als ihre „Muse“ bezeichnete, hielt sieben Jahre, bis 1974. Sie folgte Roth nach Düsseldorf, wo sie unter anderem Session-Tapes mit der Band Kraftwerk aufnahm. Sie war eine „heldenhafte Trinkerin“ (Iannone über Iannone) und flamboyante Erscheinung: Beat-Dichter Allen Ginsberg soll ihr einmal auf einer Party vor lauter Begeisterung in den Hintern gebissen haben.

Mit der großen Iannone-Retrospektive, die am Abend des 19. Februars in der Berlinischen Galerie öffnet, wird nicht nur das Werk der Künstlerin gebührend gewürdigt. Vielleicht lässt sich ja auch das Bild von West-Berlin als Mauerstadt, die bis 1989 in ihrem eigenen Saft schmorte, korrigieren. Iannone kam – wie viele Künstler – mit einem Stipendium des Künstlerprogramms vom Deutschen Akademischen Austauschdienst.

„Dorotheys Berlin-Verbindung ist ziemlich lang und tief: Sie lebt hier länger als die meisten von uns überhaupt am Leben sind. In diesem Sinne ist sie eine echte Berlinerin“, sagt Javier Peres, einer ihrer Galeristen, der vor einigen Jahren aus Los Angeles hierher kam. „Für mich ist Berlin eine offene Stadt, es ist eine der großartigsten Städte weltweit. Genauso wie ihre Entsprechungen in Großbritannien und den USA, erfüllt sie ihre wahre Berufung aber nur, wenn Leute wie Dorothy die Stadt mit ihrer Anwesenheit aktivieren.“ Es ist wohl wahr: Ohne Menschen wie Dorothy Iannone gäbe es den Mythos Berlin nicht.

Eröffnung: 19.2., 19 Uhr. Bis 20.2. 2.6.:
Berlinische Galerie, Alte Jakobstr. 124-128,
Kreuzberg, U Moritzplatz, Mi-Mo 10-18 Uhr,
8/erm. 5 Euro, 1. Mo/Monat 4 Euro,
bis 18 J. frei, www.berlinischegalerie.de